

Funde der Raerener Töpferfamilie Mennicken in Langerwehe

Als Lothar Kurtz (Anm.1) 1998 bei Erdarbeiten in seinem Garten, Ulhaus 35, auf Scherben stieß, wunderte er sich keineswegs. Der Ortsteil war jahrhundertlang das Viertel der Langerweher Töpfer. Überall haben sie hier ihre Spuren hinterlassen, oft in mehrere Meter dicken Schichten. Als der keramikkundige Eigentümer indessen die Funde vom Erdreich befreite, war die Überraschung perfekt: Sichtbar wurden braune und graue, manchmal blau bemalte Gefäßbruchstücke mit teilweise üppigen Dekorationen: Wappenauflagen, Kanneluren, Stempel u. a. mehr. Solcher Kunstsinn ist der schlichten einheimischen Töpferei vergangener Jahrhunderte völlig fremd. Da es sich um Fehlbrände handelt, gibt es keinen Zweifel: Der Abfall ist am Ort produziert und gebrannt worden.

Auf etlichen Bruchstücken waren Monogramme zu erkennen. I M., I E., E M., E E. und M M M konnten ausgemacht werden. Auf die einheimischen Langerweher Töpferfamilien passen die Namensabkürzungen nicht (Anm.2). Im Steinzeugzentrum Raeren sind sie dafür umso bekannter. Sie kennzeichnen eindeutig die Töpfersippe der Mennicken. Letzter Beweis: Auf einer Auflage war der Name sogar ausgeschrieben (Abb. 7).

Die Jahreszahlen auf den Wappen datieren den Ofenmüll an das Ende des 16. Jahrhunderts. Festgestellt wurden die Zahlen 1579, 1586, 1590, 1591, 1592, 1594 und 1595, wobei die letztgenannte Datierung in Form einer 95 mit Kobaltblau auf einer Schnelle aufgemalt ist. Das ist wichtig, denn sie dürfte tatsächlich das Entstehungsjahr des dazugehörigen Gefäßes widerspiegeln, was bei den Jahresangaben auf den Auflagen bekanntlich nicht der Fall sein muss. Mit Kobaltblau direkt auf das Gefäß aufgemalt erscheint auch das Monogramm E M. Bei Falke ist ein Krug abgebildet, der beides, eine Jahreszahl und das Monogramm E M mit Kobaltmalte aufgebracht, vereint (Anm.3). Die Jahreszahl lautet 1596.

Wie ist das Wirken der Mennickens in Langerwehe einzuordnen?

In der Zeit der letzten Jahrzehnte vor 1600 kommt Unruhe in die Keramikerfamilien des benachbarten Raeren. Aus Gründen, die uns nicht überliefert sind, verlassen etliche Meister hier, aber auch im Steinzeugzentrum Siegburg, ihre Heimat, um in auswärtigen Töpferorten eine neue Existenz zu suchen. Der Westerwald wird zum wichtigsten Ziel. (Anm.4) Wie sich aus schriftlichen Quellen ergibt, führt der Weg der Raerener aber auch nach Langerwehe. Michael Kohnemann konnte belegen, dass zumindest ein Raerener Meister 1595 an die Wehe wechselt (Anm.5). Insofern erstaunen die Funde nicht. Dass nun aber tatsächlich Teile der Produktion gefunden und damit die Lage einer Mennicken-Werkstatt eingeeengt werden konnte, ist ein ausgesprochener Glücksfall.



Abb. 1 Baare (Ivnr. K 256 G 8),
Höhe 48,6 cm
Fundort: Langerwehe, Ulhaus 35



Abb. 2 Baare (Ivnr. K 265 G 9),
Höhe 52,4 cm
Fundort: Langerwehe, Ulhaus 35



Abb. 3 Wappenaufgabe,
Doppeladler mit Monogramm I M
und Jahreszahl 1590. Die Auflage
ist während des Brandes
gerissen.

Die aufgesammelten Fundstücke stammen aus einer Grube von etwa 3-4 m Durchmesser. Die Tiefe konnte nicht geklärt werden. Sie geht aber sicherlich über 1 m hinaus. Das Fundmaterial knüpft ganz und gar an die bekannte Produktion in Raeren an: Krüge, Schnellen, große Kannen, die mundartlich als Pützkannen bezeichnet werden, Öllämpchen, Nachttöpfe u. a. konnten identifiziert werden. Der größte Teil der Bruchstücke gehört aber zu den so genannten Baaren. Rund 30-50 Individuen vermutet der Finder hinter dem gesammelten Material. Baare ist die mundartliche Bezeichnung für große Gefäße, die vor allem zur Aufnahme von Wintergemüse dienten, aber auch für alle möglichen anderen Zwecke genutzt wurden.

In mühsamer Kleinarbeit konnte Lothar Kurtz einige dieser großen Töpfe zusammenfügen. Sie stehen nun dem Töpfermuseum zur Verfügung.

Alle Gefäße haben einen eiförmigen Körper, der auf einem standringartigen Fuß ruht. Der Boden ist gesondert gefertigt und eingesetzt. Der Fuß besitzt kleine, etwa 2 mm abstehende Zehen. Der Rand lädt, ganz im Gegensatz zu späteren Baaren, nur wenig aus. Er ist so gearbeitet, dass man gut einen Deckel einlegen könnte. Wenig unterhalb des Randes exponieren sich zwei gegenständige Henkel, einfach oder mehrfach mit dem Fingernagel gerillt. Die hervorstehenden Grade sind durch Fingerdruck gekerbt. Die Henkel stehen im rechten Winkel zur Wandung.

Die Dekoration am frisch gedrehten Gefäß hält sich an die obere Gefäßzone. Obligatorisch scheint ein Rillenband auf Höhe der Henkelansätze zu sein (z. B. Baare in Abb. 1). Die Baare in Abb. 2 zeigt zusätzlich ober- und unterhalb dieser Verzierungszone ein Band aus wellenförmig eingeritzten Rillen. Bei der Baare in Abb. 4 ist das Wellenband besonders aufwendig durch eine zweifach gegliederte Zone aus senkrecht angeordneten und geblauten Kanneluren ersetzt.

Die üppigen Auflagen sitzen entweder exponiert unterhalb des Rillenbandes auf dem Bauch oder wie bei der Baare in Abb.6 direkt unterhalb des Randes.

Die Baare in Abb. 2 ist mit dem Doppeladler-Wappen des Kaiser des Heiligen Römischen Reiches geschmückt. Gut erkennbar sind die Jahreszahl 1590 und das Monogramm I M. Mit 17 cm Höhe und 14 cm Breite fällt die ovale Auflage besonders groß aus (Abb. 3). Die Baare selbst ist 52,4 cm hoch.

Die Baare in Abb. 4 hat eine Höhe von beträchtlichen 58 cm. Sie ist mit einem runden, teilweise geblautem Wappen von 15 cm Durchmesser ausgestattet, das gegenständig knapp unter dem Rand aufgelegt ist (Abb. 5). Den Wappenschild teilt ein Wechselzinnenbalken, oben begleitet von sieben,



Abb. 4 Baare (Invr. K 256 G 8),
Höhe 58 cm
Fundort: Langerwehe, Ulhaus 35



Abb. 5 Wappenaufgabe, mit
Monogramm I A V V, geblaut
Fundort: Langerwehe, Ulhaus 35



Abb. 6 Baare (Invr. K 256 G 13),
Höhe 46 cm
Fundort: Langerwehe, Ulhaus 35

unten von 3 Rauten. Auf dem Schild erhebt sich ein Helm, aus dem als Helmzier ein nach rechts blickender Hunderumpf erwächst. Der Rumpf des schlappohrigen Tieres ist wiederum mit einem Wechselzinnenbalken belegt, was allerdings nur schwer zu erkennen ist. Der Dürener Heraldiker Lothar Müller-Westphal konnte das Adelszeichen eindeutig dem „ritterbürtigen Geschlecht der Markelsbach, genannt Alner“, zuweisen, wofür ihm herzlich gedankt sei. Die Wappenzeichnung (Abb. 6), mit der die keramische Dekoration wesentlich besser zu lesen ist, stammt aus dem Buch von H. M. Schleicher und E. von Oidtmann (Anm.6).

Das Geschlecht der Merckelsbach hatte seinen Sitz im Bergischen. Rechts und links der hundeköpfigen Helmzier auf unserer Baare stehen je zwei Buchstaben, links I A, rechts V V. So sicher das Wappen zuzuordnen ist, so wenig lassen sich die Initialen identifizieren. Dabei ist die Buchstabenkombination auf dem Alnerschen Zeichen kein Einzelfall. Karl Koetschau bildet eine Raerener Tüllenkanne ab (Anm. 7), die genau unsere Wappendekoration besitzt, allerdings in wesentlich kleinerem Format. In Langerwehe taucht es im Mennickenschen Scherbenmaterial mehrfach auf.

Die Baare in Abb. 7 ist mit zwei unterschiedlichen Auflagen dekoriert. Die eine ist rund und entspricht exakt dem eben besprochenen Wappen mit dem Monogramm I A VV . Auf der gegenüberliegenden Seite beeindruckt die Darstellung der Lucretia den Betrachter (Abb. 7). (Anm.7) Leider sind Teile der Auflage während des Brandes abgeplatzt, so dass die Jahreszahl nur links des Gesichtes der römischen Heldin als 15 erhalten ist. Gut zu lesen ist dagegen der ausgeschriebene Name Mennicen. Oberhalb seiner rechten Hälfte entziffert man ucesia. Das L wäre genau dort zu erwarten, wo die Auflage durch ein kleines Loch beschädigt ist. Die Darstellung hat große Ähnlichkeit mit einer bei Kohnemann abgebildeten Zeichnung(Anm.8). Dort ist die Jahreszahl 1578 zu sehen. Auf einem anderen Lucretia-Bruchstück aus der Grube in Langerwehe kann 1579 entziffert werden. Die Auflage misst 13,5 x 8 cm; die Baare hat eine Höhe von 46 cm.

Bei einigen Baaren wird ein fast durchsichtiger bis hellbrauner Engobenüberzug sichtbar. Teilweise ist er in Schlieren zum Fuß hin verlaufen (Abb. 2). Teilweise sind diese auch im Innern vorhanden. Das spricht dafür, dass das Gefäß kopfüber in die entsprechende Flüssigkeit getaucht wurde.



Abb. 7: Auflage, Darstellung der Lucretia mit der Aufschrift MENNICEN und LUCRESIA . Von der Jahreszahl sind nur die ersten beiden Ziffern erhalten.



Abb. 8 „Vorratsgefäß 1570/80“ Fundort Raeren aus: Steinzeug aus dem Raerener und Aachener Raum, 2. Auflage, Aachen 1977, S. 197, Abb. 24

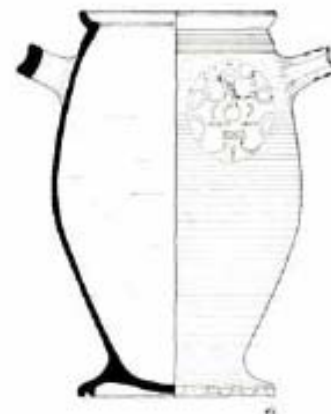


Abb. 9 „Schilderbare“ Fundort Raeren, aus: Steinzeug aus dem Raerener und Aachener Raum, 2. Auflage, Aachen 1977, S. 205, Abb. 33

Formal knüpfen die Baaren an jene wenigen aus Raeren bekannten Exemplare an. Ein ausladend bauchiger Topf mit deckelgeeignetem Rand und zwei kräftigen Henkeln könnte dort typologisch am Anfang stehen (Abb. 9). Noch vor dem Ende des 16. Jh. finden die Raerener Meister die statische Idealform des eiförmigen Körpers (Abb.10).

Für die Geschichte des Langerweher Töpferhandwerks des 17. - 19. Jh. sind die Baarenfunde von herausragender Bedeutung. Sie machen wahrscheinlich, dass die zugezogene Raerener Töpferfamilie Mennicken den Gefäßtyp hier am Ende des 16. Jh. als erste und vermutlich zunächst einzige produziert. Sicher ist, dass die einheimischen Meister den Gefäß-Neuling irgendwann in ihr eigenes Programm integrieren und weiterentwickeln. Die Baare wird der Grundstock einer Spezialisierung, die die Keramikproduktion am Nordrand der Eifel bis in das 20. Jahrhundert hinein bestimmt. Allerdings, anders als im Westerwald, scheidet die Familie Mennicken in Langerwehe nach wenigen Generationen aus dem Kreis der Meister aus. Als sich die örtlichen Töpfer 1706 eine Satzung geben, ist kein Mennicken mehr dabei.

Anmerkungen

1. Herrn Lothar Kurtz ist für die großzügige Bereitschaft zu danken, seine Funde dem Museum zur Verfügung zu stellen. Manchen Hinweis auf Parallelfunde verdanke ich ihm.
2. Eine Übersicht über die Langerweher Töpferfamilien wird erstmals durch die Satzung vom 28. April 1706 fassbar. Es sind dies die Frings, die Kurths, die Kuckertz und die Simons. Siehe in Josef Schwarz, Das Langerweher Töpfergewerbe in der Vergangenheit, überarbeitete Neuauflage, Langerwehe 1984, S. 50 ff.
3. Otto von Falke, Das Rheinische Steinzeug, Neudruck der Ausgabe von 1908, Osnabrück 1977, S. 63 f, Abb. 206.
4. Otto von Falke, Das Rheinische Steinzeug, Neudruck der Ausgabe von 1908, Osnabrück 1977, S. 65 f, oder Karl Koetschau, Rheinisches Steinzeug, München 1923, S. 47 f.
5. Michel Kohnemann, Raerens Töpferfamilie Mennicken, Raeren 1992, S. 36 f
Nachdem Kohnemann geschildert hat, dass Mennicken der Junge in Raeren Besitz verkauft hat, heißt es wörtlich: „1595 kauft er Erbe zu Langerwehe. Diese Tatsache lässt vermuten, dass er in Raeren, seiner angestammten Umgebung, nicht mehr existieren kann. Ob das wohl der Grund seiner Umsiedlung ist? Oder zu starke Konkurrenz? Oder Zwistigkeiten mit der Familie oder der Zunft? Oder die Anziehungskraft eines anderen Fabrikationszentrums? Ich erwähne beiläufig, dass die Frau seines Veters Baldem ja aus Langerwehe stammt.“ In seinem unlängst erschienenen Buch macht Gerd Kessler in erster Linie politische Wirren für den Exodus in Raeren und Siegburg verantwortlich. Gerd Kessler, Zur Geschichte des Rheinisch-Westerwäldischen Steinzeugs der Renaissance und des Barock, Höhr-Grenzhausen, 2002, S. 42 ff.
6. Karl Koetschau, Rheinisches Steinzeug, München 1923, Tafel 42.
7. Nach der römischen Sage ist Lucretia die tugendhafte Gattin des Lucius Tarquinius Collatinus. Sie wird vom Sohn des römischen Königs Tarquinius Superbus entehrt und nimmt sich daraufhin mit Hilfe eines Dolches das Leben. Das Mittelalter rechnet sie zu den neun Heldinnen. In der Renaissance wird Lucretia in der darstellenden Kunst zu einem beliebten Thema.
8. Michael Kohnemann, Auflagen auf Raerener Steinzeug, St. Vith 1982, S. 144.